

Wolfgang Ilg / Friedrich Schweitzer (Hg.)



Jugend gefragt!

Empirische Studien zur Realität evangelischer Arbeit
mit Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort (<i>Wolfgang Ilg / Friedrich Schweitzer</i>)	6
TEIL A: EINLEITUNG	
Einführung und zusammenfassende Beobachtungen (<i>Friedrich Schweitzer / Wolfgang Ilg</i>)	9
TEIL B: VERTIEFUNGSTUDIE ZU „JUGEND ZÄHLT“	
Hintergrunddaten aus „Jugend zählt“ (<i>Wolfgang Ilg / Gottfried Heinzmann / Mike Cares</i>)	27
Jugendaktive Kirchengemeinden in Baden-Württemberg: Eine qualitative empirische Studie zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Die Vertiefungsstudie zu „Jugend zählt“ (<i>Michael Pohlers / Hanne Lamparter / Nadine Quattlender / Wolfgang Ilg / Friedrich Schweitzer</i>)	37
1. Einleitung	37
2. Methodik	44
3. Örtliche Gegebenheiten in städtischem und ländlichem Umfeld	55
4. Kennzeichnende Elemente der Kirchengemeinde	66
5. Die Rolle von Haupt- und Ehrenamtlichen	76
6. Kooperationen und andere Formen der Zusammenarbeit	95
7. Ressourcen (Räumlichkeiten, Ausstattung, Materialien, finanzielle Mittel)	114
8. Werbung und Öffentlichkeitsarbeit	124
9. Ziele und Ausrichtung der Arbeit	128
10. Konzepte und Strukturen	139
11. Herausforderungen und gesellschaftliche Veränderungen	150
<hr/>	
12. Die verschiedenen Arbeitsbereiche im Fokus	161
13. Kinder- und Jugendarbeit	162
14. Musikalische Arbeit	176
15. Kindergottesdienst	186
16. Konfirmandenarbeit	193
<hr/>	
17. Zusammenfassende Fragen und Thesen	201
18. Reflexionsbogen und Anregungen zur Beschäftigung mit den Ergebnisse	211
<hr/>	
Anhang: Codesystem und Literatur	228

TEIL C: WEITERE EMPIRISCHE STUDIEN

Kirche, Jugendarbeit und Schule machen sich auf: Wissenschaftliche Begleitung des Projekts 233

„Kirche – Jugendarbeit – Schule“ (*Lena Wolking*)

1. Zum Projekt „Kirche – Jugendarbeit – Schule“ 233
 2. Wissenschaftliche Begleitung des Projekts „Kirche – Jugendarbeit – Schule“:
Fragestellungen, Vorgehensweise und Aussagekraft der Ergebnisse 239
 3. Ergebnisse der wissenschaftlichen Begleitung 251
 4. Weiterführende Impulse 297
- Literatur 302

Nachgefragt – Jugendarbeit und Schule in Baden 307

(*Maïke Schweizer / Kerstin Sommer / Katja Stange*)

1. Hintergrund: Das Projekt „In Bewegung“ 307
 2. Die Befragung der Träger 309
 3. Zusammenfassung 334
- Dokumentation des Fragebogens und Literatur 336

„Die Jugendlichen bringen gar nichts mehr mit“? 341

Vorerfahrungen württembergischer Konfirmanden

mit kirchlichen Angeboten für Kinder (*Wolfgang Ilg*)

1. Hintergrund: Die zweite bundesweite Studie zur Konfirmandenarbeit 342
 2. Datengrundlage und Methodik 343
 3. Kontakte zur Kirche im Rückblick – Deskriptive Ergebnisse 344
 4. Zusammenfassung: Die Konfirmanden bringen einiges mit! 355
- Dokumentation des Fragebogens und Literatur 357

TEIL D: KOMMENTARE

Kommentar aus Sicht der Kinder- und Jugendarbeit 361

(*Mike Cares / Gottfried Heinzmann*)

Kommentar aus Sicht der Kirchenmusik 367

(*Matthias Hanke / Kord Michaelis*)

Kommentar aus Sicht des Kindergottesdienstes 372

(*Frank Widmann / Christine Wolf*)

Kommentar aus Sicht der Konfirmandenarbeit 376

(*Thomas Ebinger / Stefan Kammerer*)

Kommentar aus einer bundesweiten Perspektive 382

(*Mike Corsa*)

Kommentar aus Sicht der Kirchenleitung 389

(*Werner Baur, Ulrich Heckel, Matthias Kreplin, Christoph Schneider-Harpprecht, Bernd Wildermuth*)

TEIL E: ANHANG

Bildnachweis 399

Die Herausgeber und Autoren 400

VORWORT

Ist die *Jugend gefragt* in Kirche und Gesellschaft? Finden Kinder und Jugendliche einen Platz, an dem sie sich willkommen fühlen, Räume, die sie mitgestalten können? Für den Bereich der Evangelischen Landeskirchen in Baden und Württemberg zeigten die 2014 unter dem Titel „Jugend zählt“ veröffentlichten statistischen Daten, wie vielgestaltig und zahlreich die Angebote in Kinder- und Jugendarbeit, musikalischer Arbeit, Kindergottesdienst und Konfirmandenarbeit verbreitet sind. Die Ergebnisse deuteten zugleich aber auch auf erhebliche Veränderungen hin, die oftmals von schulischen und gesellschaftlichen Prozessen ausgelöst werden und sich in der außerschulischen Bildungsarbeit niederschlagen.

Wird zu all diesen Veränderungen auch die *Jugend gefragt*? Viele gesellschaftliche Entwicklungen betreffen zwar Kinder und Jugendliche, können von diesen aber kaum mitgestaltet werden. In Baden-Württemberg bestimmen Diskussionen über Veränderungen im Schulsystem und zur Ganztagschule die Debatten über die Lebensphase Jugend, meist unter Ausschluss der Betroffenen. Leicht wird übersehen, dass wesentliche Lebenskompetenzen außerhalb der Schule erworben werden, nicht zuletzt in den Vergemeinschaftungsformen von Jugendverbänden und Kirchen. Gerade in solchen durch Freiwilligkeit und Partizipation bestimmten Räumen sind junge Menschen als Subjekte gefragt.

Wenn Veränderungsprozesse in Gesellschaft und Kirche – und Veränderungen sind im Sinne des lutherischen „*ecclesia semper reformanda*“ geradezu ein Kennzeichen von Protestanten – so gestaltet werden sollen, dass junge Menschen dabei ihren Platz finden, dann ist die *Jugend gefragt*, sich aktiv und gestaltend einzubringen. Jugendliche sollen zu Wort kommen und ernst genommen werden.

Der vorliegende Band entstand aus dem Impuls, nach der statistischen Veröffentlichung „Jugend zählt“ eine Vertiefungsstudie durchzuführen, die Aufschlüsse darüber gibt, wie gelingende Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gestaltet werden kann. Diese „Vertiefungsstudie zu Jugend zählt“ bildet den umfangreichsten Teil des Bandes. Drei weitere aktuelle Studien fügen sich an und beleuchten zum einen das innovative Feld der schulbezogenen Kinder- und Jugendarbeit (einmal in Baden, einmal in Württemberg) sowie evangelische Angebote für Kinder aus der Perspektive von Konfirmandinnen und Konfirmanden. „Jugend gefragt“ ist keine Jugendstudie im engeren Sinne, sondern eine empirische Annäherung an die Realität der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, in der insbesondere die Wahrnehmungen lokaler Verantwortungsträger empirisch aufgenommen wurden.

Beide Bände, „Jugend zählt“ und „Jugend gefragt“, verstehen sich als Beitrag zu einer engeren Verzahnung zwischen religionspädagogisch-empirischer Wissenschaft und den verschiedenen Praxisfeldern. Dieser Verzahnung dienen auch die Kommentare im Teil D, für deren Erstellung wir den Zuständigen aller Arbeitsfelder (sie ließen sich ausnahmslos für einen Beitrag gewinnen!) sehr danken. Der Band lehnt sich nicht nur in der äußerlichen Gestaltung eng an „Jugend zählt“ an, sondern auch bei den Begrifflichkeiten. Wie bei „Jugend zählt“ werden aus Gründen der einfacheren Lesbarkeit geschlechtergerechte Sprachformen nicht durchgehend verwendet.

Allen Autorinnen und Autoren gilt unser herzlicher Dank für ihre lesenswerten Beiträge. Viele weitere Personen haben an der Erstellung der Studie mitgewirkt, ihre Namen sind zum Teil bei den jeweiligen Beiträgen genannt. Wolfgang Wilka übernahm wiederum die Geschäftsführung des Projekts. Das bewährte Team um Alexandra Schlierf (Diagramme), Heike Volz (Buchgestaltung) und Martina Mühleisen (Verlagsbegleitung) sorgte für einen raschen und angenehmen Entstehungsprozess des Buchs. All diesen Personen, insbesondere aber auch den vor Ort interviewten Expertinnen und Experten, danken wir für ihren Beitrag zur Erstellung dieses Buchs. Ein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Gottfried Heinzmann, in dessen letzte Dienstwochen als Leiter des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg die Veröffentlichung dieses Buchs fällt. In seiner Funktion als Projektleiter sowohl für „Jugend zählt“ als auch für „Jugend gefragt“ hat er wesentlichen Anteil daran, dass die Verbindung von Jugendarbeitspraxis und Wissenschaft in den letzten Jahren deutlich intensiviert werden konnte.

Eine Kirche, die sich – auch über das Instrument der wissenschaftlichen Begleitung – mit den Herausforderungen der Zeit auseinandersetzt, bleibt beweglich und dadurch mit ihrer Arbeit für Kinder und Jugendliche, so ist unsere Hoffnung, auch weiterhin bei der *Jugend gefragt!*



Wolfgang Ilg



Friedrich Schweitzer



Teil A:
Einleitung

EINFÜHRUNG UND ZUSAMMENFASSENDEN BEOBACHTUNGEN

Friedrich Schweitzer / Wolfgang Ilg

Von „Jugend zählt“ zu „Jugend gefragt“

Als vor zwei Jahren der Band „Jugend zählt! Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg“ vorgelegt wurde, war dies eine echte Innovation, und dies gleich in mehreren Hinsichten. Erstmals war es gelungen, eine Statistik zur evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vorzulegen, bei der die beiden evangelischen Landeskirchen in Baden-Württemberg zusammen arbeiteten und zugleich nicht nur der Bereich der traditionell so bezeichneten Kinder- und Jugendarbeit in den Blick genommen wurde, sondern eben – darauf verweist in diesem Buch die Formulierung „evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen“ – auch die kirchenmusikalische Arbeit mit jungen Menschen, der Kindergottesdienst und die Konfirmandenarbeit. Auf diese Weise wurde eine Zusammenschau erreicht, die sich auf weite Bereiche des evangelischen Engagements im Bildungsbereich erstreckt. Auch wenn es natürlich noch weitere Bereiche gibt, an die zu denken wäre – etwa Tageseinrichtungen für Kinder in evangelischer Trägerschaft (Kindergärten usw.), evangelischer Religionsunterricht sowie Schulen in evangelischer Trägerschaft oder pädagogische Angebote im Bereich der Diakonie –, wurde schon die damit erreichte Blickerweiterung als ein enormer Fortschritt wahrgenommen. Mehr denn je erscheint es aus theoretischer wie praktischer Perspektive sinnvoll und notwendig, die Beschränkung auf den jeweils eigenen Arbeitsbereich immer wieder hinter sich zu lassen und nach weiterreichenden Orientierungen zu suchen. Positive Effekte, die sich aus neuen Kooperationen zwischen einzelnen Handlungsfeldern ergeben können, werden aus vielen Gründen, die im vorliegenden Band im Einzelnen angesprochen werden, immer wichtiger.

Als eindrücklich wahrgenommen wurden aber auch die Befunde selbst, die in „Jugend zählt“ präsentiert werden. Dabei ist sowohl an die über 300.000 jungen Menschen zu denken, die regelmäßig an einem Gruppenangebot teilnehmen, als auch an die über 70.000 Personen, die sich für dieses Feld – zumeist ehrenamtlich – engagieren. Schon allein solche Zahlen führen vor Augen, dass sich der Bereich der non-formalen Bildung nicht vor dem der Schule als dem formalem Bildungsbereich verstecken muss. Evangelische Angebote für Kinder und Jugendlichen gehören zu

den wichtigsten außerschulischen Bildungsmöglichkeiten und leisten damit einen außerordentlich wichtigen Beitrag nicht nur für die Arbeit der Kirche, sondern für die Gesellschaft insgesamt.

Studien wie „Jugend zählt“ werfen naturgemäß auch Fragen auf. Gerade der so eindrückliche Erfolg der evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen macht bewusst, dass dieser Erfolg nicht einfach gleichmäßig über das Bundesland oder die beiden Landeskirchen hinweg verteilt ist. Ganz offenbar gibt es Gemeinden, bei denen sehr viele Kinder und Jugendliche an zahlreichen Programmen teilnehmen können und auch tatsächlich teilnehmen, während sich das Bild in anderen Kirchengemeinden deutlich anders darstellt. Hier werden dann weniger junge Menschen erreicht, und es gibt auch ein entsprechend eingeschränktes Programm.

Der Eindruck in diesem Sinne diskrepanter Verhältnisse in der evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen auch innerhalb der beiden beteiligten Landeskirchen in Baden und Württemberg drängte sich vielen auf, denen die Befunde aus „Jugend zählt“ vorgestellt wurden – nicht zuletzt auch in den Synoden, die ein erfreulich ausgeprägtes Interesse an den Befunden zeigten. Woran könnte es denn liegen, so wurde gefragt, dass die evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in manchen Gemeinden so überaus gut gelingt, während die Resonanz an anderen Orten gering bleibt? Können Gemeinden auch voneinander lernen? Gibt es Erfolgsfaktoren, die sich identifizieren und beschreiben lassen, so dass sie auch an anderen Orten zum Tragen kommen können?

Die Frage nach dem Erfolg oder dem Gelingen evangelischer Bildungsarbeit, wie wir in abgekürzter Weise formulieren, bildete dann auch den Ausgangspunkt für diesen Band. Vor allem mit einer Vertiefungsstudie, die direkt an die Statistik zur evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen anschließt, sollte geprüft werden, welche Faktoren für das Gelingen dieser Arbeit entscheidend sind und was daraus zu lernen wäre. Diese Vertiefungsstudie steht im Zentrum des vorliegenden Bandes. Mithilfe von Methoden der qualitativen Sozialforschung sollte ergründet werden, wie sich Erfolg oder Gelingen evangelischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erklären lassen oder wie jedenfalls Einblicke in die entsprechenden Fragestellungen gewonnen werden können. Darüber hinaus bot es sich an, auch weitere aktuelle Untersuchungen, die in anderen Zusammenhängen entstanden waren, hier mit aufzunehmen. Auch dafür war der Zeitpunkt günstig, weil verschiedene Studien ungefähr zeitgleich abgeschlossen wurden und der Öffentlichkeit noch nicht oder nur in geringem Umfang zugänglich waren. Auch diese Studien beziehen sich in ihrer Weise

auf die Voraussetzungen des Gelingens evangelischer Bildungsarbeit und knüpfen zumeist direkt an die Ergebnisse von „Jugend zählt“ an.

Mit seinem Ausgangspunkt in der Statistik zur evangelischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in Baden-Württemberg ist der vorliegende Band zunächst als eine Regionalstudie oder als Zusammenführung verschiedener Regionalstudien zu begreifen. Darin liegt eine Beschränkung, die nach heutigem Verständnis jedoch zugleich auch entscheidende Vorteile bietet. Darüber hinaus steht der vorliegende Band in einem weiteren religionspädagogischen Kontext, der im Folgenden ebenfalls eigens ausgeleuchtet werden soll.

„Jugend gefragt“ als Regionalstudie

Die Erfahrung zeigt, dass Regionalstudien immer wieder auf ein besonderes Interesse stoßen, vor allem in der Region, in der Landeskirche oder in dem Bundesland, auf das sie sich beziehen. Dieser Effekt ist wohl leicht zu erklären. Anders als etwa bei bundesweiten Studien, die sich notwendig auf Durchschnittsangaben für sehr große Bezugsgrößen wie Deutschland beziehen und die deshalb auch nur sehr allgemeine Aussagen zulassen, die deshalb zwangsläufig auf die von einem selbst erfahrene Situation vor Ort nur in sehr grober Weise zutreffen können, zeichnen sich Regionalstudien von vornherein durch eine weit größere Nähe zum eigenen Handlungsbereich aus. Das macht sie attraktiv und manchmal auch so herausfordernd, eben weil dabei Verhältnisse zur Sprache kommen, die mit dem eigenen Erleben zumindest deutlich verwandt sind.

Regionalstudien werden heute in vielen Bereichen gerne genutzt, beispielsweise in der Politikwissenschaft, in der Geschichtsforschung oder auch für Bildungsberichte. In jedem Falle wird auf die größere Tiefenschärfe solcher Studien verwiesen. Der Bezug auf nur eine bestimmte Region erlaubt es, sich weit mehr auf Einzelaspekte einzulassen, als dies bei Untersuchungen für ein ganzes Land möglich ist. Deshalb gelten Regionalstudien in ihrer Begrenzung doch als besonders aufschlussreich.

Gerade im Bildungsbereich, auch im kirchlichen Bildungsbereich also, sind alle Verantwortlichkeiten und Entscheidungsbefugnisse regional angelegt. Die Leitung von Landeskirchen bezieht sich eben auf den Bereich dieser Kirchen, nicht auf Kirche allgemein. Insofern kommt es bei Regionalstudien wie „Jugend gefragt“ zu einer glücklichen Passung zwischen dem Untersuchungsgegenstand und möglichen

(kirchen-)politischen Entscheidungsbereichen. Sollen beispielsweise bestimmte Konsequenzen aus einer Untersuchung gezogen werden, so wird dies eher bei einer Regionalstudie erreichbar sein als bei einer bundesweiten Studie.

Die Entscheidung, sowohl in „Jugend zählt“ als auch in „Jugend gefragt“ das Gebiet des Bundeslands Baden-Württemberg als Ausgangspunkt zu wählen, bietet einerseits einen klaren regionalen Bezugsrahmen, sodass spezifische Erkenntnisse möglich sind. Andererseits erfolgt der Bezug nicht zu kleinteilig – bewusst auch nicht auf nur eine Landeskirche begrenzt –, damit die Ergebnisse nicht nur für den kirchlichen Bereich mit seinen aus einem nicht-kirchlichen Blick eigen(tümlich)en Regionalgrenzen aussagekräftig sind. Vielmehr bietet der Bezug auf das gesamte Bundesland Baden-Württemberg Anknüpfungspunkte auch über den kirchlichen Bereich hinaus, beispielsweise für die Jugendhilfeplanung auf Landkreis- oder Landesebene sowie für den fachlichen Diskurs sowohl im Feld der Theologie und der Religionspädagogik als auch in der Sozialpädagogik bzw. Sozialen Arbeit.

Alle diese Argumente zielen natürlich nicht darauf, größer angelegten Studien das Recht absprechen zu wollen. Wie etwa die im Folgenden noch aufzunehmenden bundesweiten und international ausgerichteten Studien zur Konfirmandenarbeit zeigen, sind auch solche Studien für die kirchliche Bildungsarbeit überaus informativ und anregend. Umgekehrt sollte aber ebenfalls deutlich sein, dass Regionalstudien ebenfalls ein eigenes Recht besitzen. Sie können als gleichsam komplementäre Ergänzung breiter angelegter Studien eine Lücke füllen.

Dass die Statistik-Veröffentlichung „Jugend zählt“ sowohl auf der regionalen Ebene als auch bundesweit einige Aufmerksamkeit erfuhr, wurde in verschiedener Weise deutlich. Bei zahlreichen Veranstaltungen wurden die Ergebnisse vorgestellt und diskutiert, einerseits auf lokaler Ebene und bei Bezirkssynoden, andererseits in Gremien und Präsentationen vor kirchlichen und nicht-kirchlichen Interessenten in Baden-Württemberg und auf der Bundesebene. Auf fachlicher Ebene wurde das Buch „Jugend zählt“ sogar als „einzigartige und beispielhafte Quelle“ statistischer Daten hervorgehoben (Miehle-Fregin 2015, vgl. Stollenwerk 2015). Eine kritische Aufnahme findet sich in einem Artikel von Werner Lindner in der Fachzeitschrift „deutsche jugend“, der die im Geleitwort von „Jugend zählt“ geäußerte Annahme, dass Empirie „gewissermaßen eine Basis für rationales Handeln in normativen Kontexten“ bildet (Rauschenbach 2014, 13), als „vage Hoffnungsformel“ beurteilt. „Die neue Anforderung liegt nun darin, von folgenloser auf folgenreiche Datenproduktion ‚umzuschalten‘“, so Lindners Fazit (Lindner 2016, 74). Inwiefern statistische Daten „folgenlos“

oder „folgenreich“ bleiben, wird sich erfahrungsgemäß erst nach einigen Jahren herausstellen – die hier vorgelegte Vertiefungsstudie kann in diesem Kontext bereits als eine durchaus relevante Folge von „Jugend zählt“ verstanden werden. Wie selten Forschungsprojekte zur Jugendarbeit und ihrem Gelingen publiziert werden, zeigt beispielhaft der Literaturbericht in derselben Ausgabe der „deutschen jugend“ (Brenner 2016): Unter dem Stichwort „Empirische Forschung zu Jugend und Jugendarbeit“ werden dort verschiedene Publikationen vorgestellt, die sich zumeist mit der gesellschaftlichen Situation Jugendlicher, kaum aber mit konkreter Jugendarbeit beschäftigen.

„Jugend gefragt“ und die Desiderate religionspädagogischer Forschung im non-formalen Bereich

Eine neuere Überblicksdarstellung zum Stand religionspädagogischer Bildungsforschung (Schreiner / Schweitzer 2014) zeigt, dass die Fragen der empirischen Bildungsforschung auch in der Religionspädagogik angekommen sind und aktiv verfolgt werden. Das ist eine erfreuliche Entwicklung, in deren Horizont auch die positive Wahrnehmung der Befunde aus „Jugend zählt“ zu sehen ist. Zugleich machte die Überblicksdarstellung aber auch sichtbar, dass sich ein Großteil der religionspädagogischen Forschung nach wie vor auf Schule und Religionsunterricht bezieht. Der non-formale Bildungsbereich, der von der evangelischen Kirche getragen wird oder von dieser ausgeht, steht dahinter noch immer deutlich zurück.

Lediglich für die Konfirmandenarbeit ist es bislang gelungen, auch non-formale Bildungsangebote und Bildungsprozesse im evangelischen Raum in einer quantitativ gewichtigen Weise zu erforschen. Seit 2006 konnten hier kontinuierlich Forschungsergebnisse erzielt und publiziert werden – zunächst zur Evangelischen Landeskirche in Württemberg, dann in Gestalt bundesweiter sowie internationaler Studien (zuletzt: Schweitzer 2015a sowie Schweitzer 2015b). Auch wenn die Autoren der vorliegenden Darstellung an diesen Untersuchungen selbst beteiligt waren, erscheint es legitim, hier auf den beachtlichen Ertrag dieser Studien für die religionspädagogische Theorie und Praxis hinzuweisen. Daran ist exemplarisch abzulesen, wie groß der Gewinn empirischer Forschung auch für andere Bereiche non-formalen evangelischen Bildungshandelns sein könnte. In diesem Sinne ist die als Überschrift zu diesem Abschnitt gewählte Formulierung „Desiderate“ gemeint. Sie soll zum Ausdruck bringen, dass der vorliegende Band zumindest in manchen Hinsichten Neuland betritt und insofern eine Reihe interessanter Ergebnisse verspricht, die auch über

Baden-Württemberg hinaus hilfreiche Anstöße bieten. Dabei stellt sich die Situation in den verschiedenen Handlungsfeldern, die in „Jugend zählt“ und deshalb auch im vorliegenden Band berücksichtigt werden, unterschiedlich dar (wobei auf die Forschung zur Konfirmandenarbeit nicht erneut verwiesen werden soll; zum Folgenden vgl. auch die entsprechenden Beiträge in Schreiner / Schweitzer 2014):

- Vor allem der Bereich der musikalischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in der Kirche ist bislang so wenig im Fokus der wissenschaftlichen Religionspädagogik, dass noch kaum empirische Erkenntnisse dazu vorliegen. In seiner faktischen religionspädagogischen Bedeutung wird er erst allmählich erkannt. In „Jugend zählt“ und im vorliegenden Band wird dieser Arbeitsbereich mit berücksichtigt und in seiner Relevanz deutlich sichtbar, insgesamt steht aber eine stärkere empirische Untersuchung dieses Felds erst in den Anfängen.
- Im Bereich des Kindergottesdienstes gibt es zwar vereinzelte kleinere Umfragen oder Dokumentationen, aber von einer empirischen Forschung kann trotz der viel weiter zurückreichenden Tradition dieses Handlungsfelds bislang nicht gesprochen werden. Angesichts der mitunter berichteten Krisenwahrnehmungen zu diesem Bereich sowie der Umbruchsituation, die sowohl in den Daten von „Jugend zählt“ als auch in den Interviews der Vertiefungsstudie greifbar wird, wäre eine intensivere wissenschaftliche Begleitung zu diesem Handlungsbereich besonders wünschenswert. Mit dem derzeit laufenden Projekt „Evangelische Bildungsberichterstattung – Kindergottesdienst (EBiB-Kindergottesdienst)“ bereitet das Comenius-Institut einen wichtigen Beitrag zur empirischen Grundlegung auf Bundesebene vor, dessen Ergebnisse allerdings derzeit noch nicht zugänglich sind (vgl. www.comenius.de).
- Etwas besser sieht die Situation im Bereich der evangelischen Kinder- und Jugendarbeit aus. Für Württemberg kann auf eine Vorgängerstudie zu „Jugend zählt“ hingewiesen werden (Frieß / Ilg 2008). Darüber hinaus liegt mit der Untersuchung zu Realität und Reichweite der Jugendverbandsarbeit (Fauser / Fischer / Münchmeier 2006) zumindest eine ältere groß angelegte Untersuchung zur evangelischen Jugendarbeit vor, zudem kann auf kleinere Untersuchungen aus verschiedenen Landeskirchen hingewiesen werden (für Baden-Württemberg beispielsweise Kopp u. a. 2013). Ansätze einer systematischen Untersuchung gelingender Jugendarbeit finden sich in der Literatur nur selten. Exemplarisch kann dafür ein Projekt aus der Arbeit des Deutschen Jugendverbands „Entschieden für Christus“ betrachtet werden (Hüttmann / Pfalzer 2015). Das wissenschaftliche

Potenzial, das sich aus den Vor-Ort-Besuchen von 40 ausgewählten EC-Jugendarbeiten ergeben könnte, wird in der Dokumentation kaum sichtbar, weil eine Hochschulanbindung des Praxisentwicklungsprojekts fehlte. Hier zeigt sich prototypisch das Dilemma vieler Jugendarbeitsuntersuchungen: Zwar spüren Verantwortliche auf Verbandsebene die Umbrüche vor Ort und sehen einen Bedarf an empirischen Erkenntnissen. Aufgrund der Verfasstheit der Jugendarbeit und ihrer zumeist geringen finanziellen Ressourcen für solche übergreifenden Fragestellungen gelingt es aber nur selten, wissenschaftlich solide Untersuchungen durchzuführen.

- Wenn auch nicht als eigenes Handlungsfeld im herkömmlichen Sinne, so doch als ein neuer Bereich evangelischer Bildungsarbeit wird im vorliegenden Band die Zusammenarbeit zwischen Kirche, Jugendarbeit und Schule thematisiert. Diese Zusammenarbeit besitzt eine besondere Nähe zur Kinder- und Jugendarbeit und wird häufig als „schulbezogene Jugendarbeit“ bezeichnet, überschneidet sich aber auch mit anderen Handlungsfeldern, beispielsweise der Schulseelsorge oder der Schulsozialarbeit. Nachdem von katholischer Seite erste Untersuchungen zur Schulpastoral als Ausdruck der Zusammenarbeit zwischen Schule und Kirche vorliegen (Köhnemann 2015), bieten die Darstellungen im vorliegenden Band erstmals empirische Einblicke in dieses innovative Arbeitsfeld aus den beiden Landeskirchen in Baden und Württemberg.

So lässt sich der vorliegende Band zunächst als Reaktion auf ein weitreichendes Desiderat ansprechen – als Reaktion auf das Fehlen wichtiger Befunde, die für das eigene Handeln bedeutsam sein könnten. Aber auch noch in einer weiteren Hinsicht verdient der Band im religionspädagogischen Kontext spezielle Beachtung. Der Versuch, von der Situation in ausgewählten Gemeinden auszugehen und von dort her nach den Voraussetzungen erfolgreicher evangelischer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu fragen, wurde bislang kaum einmal unternommen. Dies erklärt sich aus der für Deutschland besonders kennzeichnenden, schon seit Jahren und Jahrzehnten kritisch hinterfragten Trennung zwischen Untersuchungen zur Gemeindeentwicklung auf der einen und Studien zu Bildungsfragen auf der anderen Seite. Besonders der in der Vertiefungsstudie bestimmende Ansatz bei jugendaktiven Gemeinden überwindet von vornherein eine solche Trennung, indem er Gemeindeentwicklung unter dem Aspekt erfolgreicher Bildungsangebote betrachtet. Auf diese Weise kann zugleich sichtbar werden, was Bildungsangebote zum Gelingen der Gemeindeentwicklung beizutragen vermögen. Die vorliegenden Studien dienen insofern nicht nur dem Brückenbau zwischen Wissenschaft und Praxis, sondern auch

zwischen Feldern der Praktischen Theologie, die bislang nur spärliche Berührungspunkte aufweisen.

Die Beiträge des vorliegenden Bandes

Herzstück des Bandes ist die in Teil B ausführlich dargestellte *Vertiefungsstudie zu „Jugend zählt“*, vorgestellt vom Tübinger Autorenteam *Michael Pohlers, Hanne Lamparter, Nadine Quattlander, Wolfgang Ilg und Friedrich Schweitzer* (S. 37-231). Da diese Studie auf die Daten der quantitativen Studie aufbaut, ist die *Zusammenfassung aus „Jugend zählt“* nochmals abgedruckt (S. 27-36). Unter dem Titel *„Jugendaktive Kirchengemeinden in Baden-Württemberg“* bietet die Vertiefungsstudie dann eine qualitative empirische Untersuchung zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Den Anstoß für diese Studie gaben einzelne Synodale, die nach der Vorstellung der statistischen Daten von „Jugend zählt“ ihr Interesse an der Frage äußerten, warum Kirchengemeinden sich in so unterschiedlicher Weise „jugendaktiv“ zeigen. Ein eigenes an der Universität Tübingen eingerichtetes Forschungsprojekt ging dieser Frage nach und setzte bei den lokalen Expertinnen und Experten an, also bei denen, die vor Ort die Verantwortung tragen. Insgesamt wurden 185 Haupt- und Ehrenamtliche in 30 Kirchengemeinden (je zur Hälfte in Baden und Württemberg) vor Ort interviewt, die aus ihrer Sicht über Gelingensbedingungen auf der lokalen Ebene berichteten. Insgesamt wurden ca. 1500 transkribierte Textseiten ausgewertet und systematisch aufbereitet. Die Vertiefungsstudie bietet dabei keine „leichte Kost“: Eine verkürzte Sicht im Sinne eingängiger und einleuchtender Rezepte würde zwar den Lesebedürfnissen mancher Praktiker entgegen kommen – aber sie würde der Realität nicht gerecht. Wer genau hinschaut, findet in jugendaktiven Gemeinden eine große Bandbreite struktureller und inhaltlicher Ausrichtungen. Ziel der Vertiefungsstudie ist es, das Spektrum gelingender Ansätze darzustellen sowie Leserinnen und Leser insbesondere zur Reflexion über die jeweils eigenen örtlichen Möglichkeiten anzuregen. Trotz der notwendigerweise komplexen Darstellungen endet jedes Kapitel der Vertiefungsstudie mit konkreten Impulsen, die über die Darstellung der Interviewaussagen hinaus auch interpretierende und perspektivenweitende Anregungen der Autorinnen und Autoren enthalten. Nach einem Durchgang durch zentrale Themengebiete (Örtliche Gegebenheiten, Kennzeichnende Elemente der Kirchengemeinden, Haupt- und Ehrenamtliche, Kooperationen, Ressourcen, Werbung und Öffentlichkeitsarbeit, Ziele und Ausrichtung, Konzepte und Strukturen sowie Herausforderungen) folgen zusätzliche Hinweise, die über das Gesamtbild hinaus in spezifischer Weise für die Arbeitsfelder Kinder- und Jugendarbeit, Musikalische Arbeit,

Kindergottesdienst und Konfirmandenarbeit bedeutsam sind. Trotz der Komplexität in der Einzeldarstellung soll die Vertiefungsstudie auch konkrete Gesprächsanlässe für die Praxis der Kirchengemeinden, Jugendverbände und Gremien bieten. In Kapitel 17 werden daher vier übergreifende Fragen und 20 prägnante Thesen formuliert, die wichtige Erkenntnisse bündeln. Als didaktischen „Werkzeugkoffer“ bietet Kapitel 18 einen Reflexionsbogen, der die Thesen mit Lese-Hinweisen und Reflexionsfragen verbindet – und praktische Hinweise zur Arbeit mit der Vertiefungsstudie in Gremien formuliert.

Die *schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit*, die sich in „Jugend zählt“ als ein wichtiges Wachstumsfeld erwies, sollte in der Vertiefungsstudie bewusst eher am Rande in den Blick genommen werden. Dieses Feld bedarf detaillierterer Untersuchungen und wird daher in zwei eigenständigen Darstellungen aufgenommen:

Unter dem Titel *„Kirche, Jugendarbeit und Schule machen sich auf“* stellt *Lena Wolking* Befunde aus der am Tübinger Lehrstuhl für Religionspädagogik durchgeführten wissenschaftlichen Begleitung des Projekts *„Kirche – Jugendarbeit – Schule“* der Evangelischen Landeskirche in Württemberg vor. Mit externer Perspektive begleitete sie sieben lokale Projekte, in denen neue Wege der Kooperation mit der Schule im Rahmen eines Projekts umgesetzt werden, das vom Evangelischen Jugendwerk in Württemberg sowie dem Pädagogisch-Theologischen Zentrum im Auftrag der württembergischen Landeskirche getragen wird und die Entwicklung dieses wachsenden Felds anstoßen und fördern soll. In Gesprächen mit lokalen Expert/innen werden Fragestellungen auf drei Ebenen bearbeitet: Innerschulisch geht es um die Frage der Bedeutung für die Schüler/innen, die Ausstrahlung des Projekts auf die Schule sowie die Strukturbildung innerhalb des Schulsystems. Außerschulisch werden die Bedeutung für die Jugendarbeit sowie für Gemeinde und Kirche untersucht. Auf der Metaebene wird nach der Modellhaftigkeit der untersuchten Projekte sowie nach einer Gesamtbewertung des Projektes *„Kirche – Jugendarbeit – Schule“* gefragt. Wie auch bei der Vertiefungsstudie wurden nicht Jugendliche selbst, sondern die Durchführenden beziehungsweise Verantwortlichen befragt – womit zugleich ein Desiderat markiert wird, weil aus religionspädagogischer Sicht bei solchen Zugängen noch stärker die „Jugend gefragt“ werden müsste, was aus forschungsökonomischen Gründen sowohl bei der Vertiefungsstudie als auch hier nicht in angemessener Weise zu realisieren war. Die Interview-Aussagen sowohl von kirchlichen Akteuren als auch von Schulleitungen ergeben wichtige Wahrnehmungen für schulbezogene Jugendarbeitsaktivitäten. Festgestellt wird eine breit aufgestellte Vielfalt unterschiedlicher Arbeitsformen, die einerseits ein großes Potenzial erkennen lässt, andererseits

manche ungeklärten Fragen aufwirft: Wie können die unterschiedlichen kirchlichen Systeme noch besser miteinander verzahnt und – insbesondere – nach außen verständlich gemacht werden? Wie werden rechtliche Klärungen zur Möglichkeit einer pluralitätsbewussten weltanschaulichen Positionierung praktisch vor Ort umgesetzt und wie gelangen die Akteure vor Ort hierbei zu einer verbesserten Sprachfähigkeit im Blick auf das christliche Profil ihrer Arbeit? Damit verbunden werden ekklesiologische und theologische Fragestellungen deutlich, die nach der schnellen Wachstumsphase schulbezogener Angebote nun einer gründlicheren Reflexion bedürfen. Langfristig angelegte Innovationsprozesse müssen sich dann auch in geänderten Profilen von Aus- und Fortbildung niederschlagen. Nicht zuletzt steht und fällt die Zukunft schulbezogener Kinder- und Jugendarbeit aufgrund der dafür benötigten Hauptamtlichkeit mit einer soliden Finanzierung.

Unter dem Titel „*Nachgefragt – Jugendarbeit und Schule in Baden*“ wird im nächsten Beitrag die schulbezogene Jugendarbeit der Evangelischen Landeskirche in Baden untersucht. Die drei verantwortlichen Referentinnen der Evangelischen Schülerarbeit in Baden *Maike Schweizer, Kerstin Sommer und Katja Stange* können dabei auf verschiedene kleinere Studien zurückgreifen, insbesondere die wissenschaftliche Begleitung des Projekts „In Bewegung“, deren Abschlussbericht 2014 unter dem Titel „*Quergedacht*“ veröffentlicht und vom Team der Autorinnen nun fortgeschrieben wurde. In diesen hauptsächlich quantitativ geführten Befragungen wurden neben Lehrkräften, Schulsozialarbeiter/innen und Jugendreferent/innen auch Schülerinnen und Schüler mit Fragebögen befragt. Die exemplarischen Rückmeldungen illustrieren einige Themenkreise, die auch in „Jugend zählt“ zur schulbezogenen Jugendarbeit vorgestellt wurden, beispielsweise die Vielgestaltigkeit von Angebotsformen und die Mischung aus haupt- und ehrenamtlichen Personen, die sich engagieren. Die Rückmeldungen der Befragten zeigen, dass die Vernetzung im Sozialraum nicht nur das Hauptmotiv für die meisten Kooperationen war, sondern dass der damit erhoffte Effekt, den Horizont der Jugendarbeit über die kirchlichen Binnenstrukturen hinaus zu weiten, tatsächlich oftmals eingetreten ist. Damit Kooperationen gelingen, bedarf es einer strukturellen Verankerung der Kooperationen, die wiederum zumeist nur über hauptamtliche Kräfte sicherzustellen ist. Der mit solchen Projekten verbundene Aufwand lohnt sich aber, so resümiert der Artikel, weil sowohl die Kinder- und Jugendarbeit als auch die Schule von einer Kooperation profitieren.

Die letzte empirische Studie im vorliegenden Band stammt aus einem anderen, ebenfalls in „Jugend zählt“ untersuchten Feld: Eine Befragung von Konfirmandinnen und Konfirmanden nimmt *Wolfgang Ilg* zum Anlass, sich mit der Frage auseinander-

zusetzen, inwiefern die Behauptung „Die Jugendlichen bringen gar nichts mehr mit“ empirisch zutrifft. Bei den hier ausgewerteten Daten handelt es sich um eine Spezialstudie, die im Auftrag der Evangelischen Landeskirche in Württemberg parallel zur zweiten bundesweiten Konfirmandenstudie an der Universität Tübingen durchgeführt wurde. Die hier befragten württembergischen Konfirmanden gaben in einem Fragebogen an, welche kirchlichen Angebote sie selbst in ihrer Kindheit erlebt und welche davon sie als besonders wichtig empfunden haben. Die Auswertung zeigt, dass ein überraschend hoher Anteil der 13- bzw. 14-Jährigen zumindest über sporadische Kontakte zur kirchlichen Arbeit mit Kindern berichten kann. Dabei zeigen sich durchaus Unterschiede in der Bedeutsamkeit verschiedener Angebotsformate. Als besonders wichtig werden solche Aktivitäten beschrieben, die entweder mit großer Regelmäßigkeit besucht wurden (Jungschar / Kinderkirche) oder die durch ihre kompakte Form ein besonders intensives Gemeinschaftserleben befördern – allen voran Freizeiten und Camps. Die Ergebnisse können darin bestärken, in der Konfirmandenarbeit solche Vorerfahrungen noch bewusster aufzunehmen und sie – wie dies insbesondere mit Konfirmandenfreizeiten mittlerweile fest etabliert ist – während der Konfi-Zeit fortzusetzen.



Teil D des Buchs bietet – auch hier wieder in Analogie zum Buch „Jugend zählt“ – bewusst diskursiv gehaltene Außenperspektiven auf die Ergebnisse aus der Sicht der landeskirchlich jeweils speziell zuständigen Personen in den einzelnen Arbeitsfeldern. Die gute Zusammenarbeit zwischen den Akteuren in Baden und Württemberg kommt darin zum Ausdruck, dass es in allen Fällen gelungen ist, die Bereichsverantwortlichen aus beiden Landeskirchen für einen gemeinsamen Artikel zu gewinnen. Für die Kinder- und Jugendarbeit kommentieren *Mike Cares und Gottfried Heinzmann*, für die Kirchenmusik *Matthias Hanke und Kord Michaelis*. Der Arbeitsbereich Kindergottesdienst wird von *Frank Widmann und Christine Wolf* kommentiert, die Konfirmandenarbeit von *Thomas Ebinger und Stefan Kammerer*.

Zusätzlich zu diesen Kommentaren, die den vier untersuchten Arbeitsfeldern entsprechen, bieten zwei weitere Perspektiven einen Gesamtblick von übergeordneter Ebene: *Mike Corsa*, Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft Evangelischer Jugend in Deutschland, ordnet die Bedeutung empirischer Forschung sowie die Ergebnisse in eine bundesweite Perspektive ein. Seitens der Kirchenleitungen beider Landeskirchen beschreiben *Werner Baur, Ulrich Heckel, Matthias Kreplin, Christoph Schneider-Harpprecht und Bernd Wildermuth* im abschließenden Kommentar ihre Wahrnehmungen der Ergebnisse – und welche Impulse daraus für kirchenleitendes Handeln abzuleiten sind.

Zentrale Erkenntnisse und Perspektiven

Die vornehmlich qualitativen Studien des vorliegenden Bandes entziehen sich einer einfachen Zusammenfassung. Sie laden vielmehr zur Reflexion ein, wie die jeweiligen Angebote für Kinder und Jugendliche vor Ort gestaltet werden können und welche Rahmenbedingungen dafür benötigt werden. Einige wichtige Linien ziehen sich allerdings durch die Studien hindurch und sollen im Folgenden als zentrale Erkenntnisse – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – benannt werden.

Zunächst ergibt sich aus den quantitativen Einsichten von „Jugend zählt“ und aus den qualitativen Hinweisen in „Jugend gefragt“ ein Bild, das von großer Vitalität in den Angeboten für Kinder und Jugendliche zeugt. Der nüchterne Blick auf die Realität führt – anders als dies von manchen erwartet wird – nicht zum Abgesang auf die schwindende Ausstrahlung der evangelischen Kirche, wie man ihn beispielsweise aus der jüngsten EKD-Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung kennt (Bedford-Strohm / Jung 2015). Vielmehr kommt in den Blick, dass trotz diverser Herausforderungen,

die auch hier klar zutage treten, die evangelischen Kirchengemeinden und Jugendverbände nach wie vor eine enorme Zahl von Kindern und Jugendlichen erreichen. Die breite Palette unterschiedlicher Angebote führt dazu, dass die meisten jungen Kirchenmitglieder an einer oder mehreren Stellen mit der Kirche in Kontakt kommen und insbesondere regelmäßige Gruppen sowie Freizeiten als persönlich bedeutsam erleben. Spätestens mit 13 Jahren ergibt sich ein flächendeckender und intensiver Berührungspunkt fast aller Evangelischen mit der Kirche: die Konfirmandenzeit. Die Voraussetzungen für gelingende Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sind also grundsätzlich gegeben. Allerdings sind die Ausprägungen, wie diese Möglichkeiten genutzt werden, in den Gemeinden sehr unterschiedlich. Erfolgreiche Konzepte, so machen die Studien deutlich, brauchen eine stetige Veränderungsbereitschaft und müssen sich immer wieder neu gesellschaftlichen Herausforderungen stellen.

Eine dieser Herausforderungen liegt heute in den verdichteten Terminkalendern junger Menschen und einer zumindest subjektiv stark gestiegenen schulischen Beanspruchung. In der Folge wird an manchen Stellen die Regelmäßigkeit von Angeboten zurückgefahren – ein Trend, der angesichts der hohen Prägekraft regelmäßiger Gruppen bedenklich stimmen muss. Events und Kurzzeitangebote können einen Verlust kontinuierlicher Arbeit in Gruppen nicht auffangen, auch wenn sie durchaus wichtige und zeitgemäße Ausdrucksformen evangelischer Jugendarbeit darstellen.

Die schulbezogene Kinder- und Jugendarbeit erscheint als eine verheißungsvolle Möglichkeit, Jugendarbeit unter veränderten Rahmenbedingungen auf einem neuen Feld zu etablieren. Für dieses Feld gelten aber eigene Spielregeln, die auf der personellen Seite einen deutlich höheren Einsatz von Hauptamtlichen und damit von finanziellen Mitteln erfordern. Eine entscheidende Frage, deren Beantwortung sich aus den Erkenntnissen der schulbezogenen Projekte noch nicht eindeutig klären lässt, besteht darin, inwieweit es der Jugendarbeit gelingt, auch im Schulkontext ihre besonderen Potenziale einzubringen und als solche erkennbar zu bleiben.

Wer nach diesen besonderen Potenzialen der außerschulischen Jugendbildung fragt, hört von Befragten aus nahezu allen Arbeitsbereichen vor allem die Stichworte „Gemeinschaft“ und „Beziehung“. Im direkten Miteinander liegt die Stärke kirchlicher Angebote – und vielerorts wird der Unterschied zu anderen Gemeinschaftsformen damit beschrieben, dass in den kirchlichen Gruppen alle willkommen seien, auch und gerade diejenigen, die nicht mit Höchstleistungen aufwarten können. Als Katalysatoren solcher Gemeinschaftserlebnisse werden von vielen die Freizeiten und gemeinsamen Fahrten erlebt. Nicht ohne Grund gehören Freizeiten und ähnliche

intensive Kompaktformate zu den zentralen Angeboten fast aller Arbeitsbereiche. Exemplarisch für das Erleben steht die Aussage eines Ehrenamtlichen: Freizeiten seien für ihn deshalb so bedeutsam, weil es *„die zwei Wochen im Jahr sind, in denen ich wirklich der sein kann, der ich bin. Ich habe das Gefühl, dort vor niemandem etwas verstecken zu müssen.“*

Eine wesentliche Voraussetzung dafür, dass „Beziehungsarbeit“ den Kern vieler Angebote ausmachen kann, liegt im personalen Angebot, also den Mitarbeitenden. Die statistischen Erkenntnisse aus „Jugend zählt“ haben vor Augen geführt, dass ein Betreuungsschlüssel von einem Mitarbeitenden auf etwa drei bis vier Teilnehmende in Jungscharen, Jugendgruppen, bei Freizeiten, Kinderbibeltagen, aber auch im Kindergottesdienst und bei Konfi 3 den Normalfall darstellt. Die hiermit verbundenen Begegnungs- und Begleitungsmöglichkeiten für einzelne junge Menschen werden nur durch ein großes ehrenamtliches Engagement möglich. Entsprechend liegt ein zentraler Faktor für jugendaktive Kirchengemeinden auch im Aufbau und der Begleitung der ehrenamtlichen Mitarbeiterschaft. Hierzu liefern insbesondere die befragten Ehrenamtlichen in der Vertiefungsstudie wichtige Hinweise, beispielsweise zu den Stichworten „Freiheit“ und „Wertschätzung des Ehrenamts“.

Unübersehbar zeigt sich an verschiedenen Stellen aber eine Tendenz zu einer Verschiebung des Personals in Richtung Hauptamtlichkeit. Das rührt weniger aus einer „Krise des Ehrenamts“ als vielmehr aus Veränderungen in den Anforderungsprofilen, die in dem von Professionalisierung und Spezialisierung geprägten Sozial- und Bildungsbereich an vielen Stellen hauptamtliche Koordination als unabdingbar erscheinen lassen. Insbesondere im Kontext der schulbezogenen Kinder- und Jugendarbeit erweisen sich die Anforderungen an Verlässlichkeit und Fachlichkeit als so zentral, dass Ehrenamtliche ohne einen hauptamtlichen Brückenbauer kaum im System Schule ankommen können. Ein wachsender Grad von Hauptamtlichkeit muss allerdings nicht mit einem Rückgang des Ehrenamts verbunden sein: Sowohl die Erkenntnisse aus der Vertiefungsstudie als auch die Studien zur schulbezogenen Kinder- und Jugendarbeit zeigen, dass hauptamtliche Jugendreferenten an vielen Stellen nicht die Alternative zu ehrenamtlichem Engagement, sondern vielmehr ein Wegbereiter dafür sein können. In erstaunlich vielen jugendaktiven Gemeinden finden sich dann auch Modelle der Finanzierung eigener hauptamtlicher Stellen über Fördervereine, Stiftungen und ähnliches.

Immer wieder wird in den unterschiedlichen Studien auf die zentrale Rolle der Pfarrerinnen und Pfarrer verwiesen. Auch wenn die Affinität der hauptamtlichen Theolog/innen zur Jugendarbeit naturgemäß stark variiert: Sowohl in den Kirchengemeinden als auch in der Öffentlichkeit werden sie zumeist als Schlüsselpersonen wahrgenommen, die auch die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen entweder ermöglichen oder behindern können. Hier gilt es, nicht zuletzt in Aus- und Fortbildung für das Pfarramt, Kenntnisse über die verschiedenen Bereiche der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, insbesondere aber die Bereitschaft zu wecken, vernetzende und moderierende Aufgaben aktiv wahrzunehmen.

Evangelische Arbeit mit Kindern und Jugendlichen geschieht unter Bedingungen, die genau wahrgenommen und mit Handlungsstrategien verbunden werden müssen. Ein kontinuierlicher Trend, der in „Jugend zählt“ deutlich benannt wurde (allerdings noch nicht zu der nötigen intensiven Beschäftigung der Kirchenleitungen mit diesem Thema geführt hat), ist der starke demografische Rückgang insbesondere im Blick auf evangelische Kinder und Jugendliche. Ansätze der Kooperation zwischen Arbeitsfeldern, über Gemeindegrenzen hinweg sowie zwischen Kirchengemeinden und evangelischen Jugendverbänden, erscheinen vor diesem Hintergrund als zukunftsweisend. Zugleich wird, auch dies lässt sich in vielen Interviews erkennen, intensiv darüber nachgedacht, wie zukünftig mehr junge Menschen außerhalb des kirchlichen Binnenmilieus erreicht werden können. Dies verbindet sich mit den Ansätzen einer gemeinwesenorientierten Jugend- und Gemeindegemeinschaft, die sich dem Sozialraum verbunden weiß, intensive Kooperationen eingeht und sich als Kirche im öffentlichen Raum präsentiert. Auch hier stehen die durchaus ambivalenten Erfahrungen der schulbezogenen Kinder- und Jugendarbeit, beispielsweise in der Frage weltanschaulicher Positionierung, exemplarisch für Herausforderungen, die die Kirche insgesamt betreffen. Ein wichtiger Aspekt, der in den Interviews der hier vorgelegten Studien allerdings nur selten als relevant markiert wird, dürfte zukünftig in einer verstärkten interreligiösen Sprachfähigkeit liegen – der öffentliche Raum ist heute unweigerlich mit der Arbeit in der Pluralität verbunden.

All diese Potenziale und Herausforderungen verdeutlichen, dass die kirchliche Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sich zwar in deutlichen Veränderungsprozessen befindet, zugleich aber an vielen Stellen aktiv und erfolgreich ihre Anliegen umsetzt. Von entscheidender Bedeutung für gelingende Jugendangebote dürfte zukünftig sein, wie reflektiert die Verantwortlichen ihre Angebote weiter entwickeln und auf den Prüfstand stellen. Im Kommentar der Kirchenleitung heißt es treffend: „Stell dir

vor, du hast eine Konzeption und du weißt es nicht!“ Tatsächlich wurde den Interviewer/innen der Vertiefungsstudie in vielen Gemeinden dafür gedankt, mit ihren Fragen eine Debatte über konzeptionelle Fragen in Gang gebracht zu haben, wie sie in den Gemeinden noch selten geführt worden waren. Die meist nur implizit vorhandenen Vorstellungen über Ziele und praktische Gestaltung der Jugendangebote bedürfen immer wieder einer aktiven, gemeinsamen Reflexion in den jeweiligen Teams und Gremien. Der vorliegende Band liefert eine Fülle von Antworten – manche davon auch kontrovers – auf die Frage, wie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gelingen kann. Vielleicht noch wichtiger als die Antwortansätze erscheinen allerdings die Fragen, wie sie insbesondere in Kapitel 18 der Vertiefungsstudie in Form eines Reflexionsbogens zusammengestellt sind. Der Titel „Jugend gefragt“ versteht sich insofern auch als programmatischer Hinweis auf die Notwendigkeit, in den Arbeitsfeldern für Kinder und Jugendliche sich nicht mit einmal gefundenen Antworten zufrieden zu geben, sondern das Fragen und Nachdenken als Grundhaltung und Gelingensbedingung beizubehalten.

Literatur

Bedford-Strohm, Heinrich / Jung, Volker (2015): Vernetzte Vielfalt. Kirche angesichts von Individualisierung und Säkularisierung. Die fünfte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Brenner, Gerd (2016): Stichwort: Empirische Forschung zu Jugend und Jugendarbeit. In: deutsche jugend 64 (H. 2), 86-92.

Fausser, Katrin / Fischer, Arthur / Münchmeier, Richard (2006): Jugendliche als Akteure im Verband. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung der Evangelischen Jugend. Reihe Jugend im Verband, Band 1. Opladen / Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich.

Frieß, Berthold / Ilg, Wolfgang (2008): Evangelische Jugendarbeit in Zahlen. Die Statistik 2007 des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg. Mit Beiträgen von Werner Baur, Mike Corsa, Wolfgang Neuser, Eckhard Priller, Friedrich Schweitzer und Annette Zimmer. Stuttgart: buch+musik.

Hüttmann, Karsten / Pfalzer, Bernd (2015): Was macht Jugendarbeit heute stark? Dokumentation der deutschlandweiten EC-Studie „Heimsuchung“. Informationen unter www.ec-heimsuchung.de.

Ilg, Wolfgang / Heinzmann, Gottfried / Cares, Mike (Hg.) (2014): Jugend zählt! Ergebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg. Stuttgart: buch+musik.

Köhnemann, Judith (2015): Schulpastoral an öffentlichen Schulen. Ein Beitrag zur zivilgesellschaftlichen Bedeutung kirchlichen Engagements im öffentlichen Bildungsbereich. In: Zeitschrift für Pädagogik und Theologie, 67. Jahrgang, 4/2015, 345-354.

Kopp, Hansjörg / Hügin, Stefanie / Kaupp, Steffen / Borchard, Inga / Calmbach, Marc (Hg.) (2013): Brücken und Barrieren. Jugendliche auf dem Weg in die Evangelische Jugendarbeit. Stuttgart: buch+musik.

Lindner, Werner (2016): Mit Daten Politik machen? Mit Daten Politik machen!
In: deutsche jugend 64 (H. 2), 67-76.

Miehle-Fregin, Werner (2015): Überörtliche Berichterstattung zu Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit als Grundlage für Jugendhilfeplanung und Jugendpolitik. Entwicklung des Berichtswesens in der Kinder- und Jugendhilfe. In: Landkreisnachrichten Baden-Württemberg 4/2015, 303-307.

Schreiner, Peter / Schweitzer, Friedrich (Hg.) (2014): Religiöse Bildung erforschen. Empirische Befunde und Perspektiven. Münster / New York: Waxmann.

[Schweitzer u. a. 2015a]: Schweitzer, Friedrich / Maaß, Christoph H. / Lißmann, Katja / Hardecker, Georg / Ilg, Wolfgang (2015): Konfirmandenarbeit im Wandel – Neue Herausforderungen und Chancen. Perspektiven aus der Zweiten Bundesweiten Studie. Reihe Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 6. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

[Schweitzer u. a. 2015b]: Schweitzer, Friedrich / Niemelä, Kati / Schlag, Thomas / Simojoki, Henrik (Hg.) (2015): Youth, Religion and Confirmation Work in Europe. The Second Study. Reihe Konfirmandenarbeit erforschen und gestalten Band 7. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Stollenwerk, Nicole (2015): Rezension vom 21.09.2015 zu: Ilg, Wolfgang / Heinzmann, Gottfried / Cares, Mike (Hg.): Jugend zählt. Erlebnisse, Herausforderungen und Perspektiven aus der Statistik 2013 zur Arbeit mit Kindern und Jugendlichen in den Evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg. In: socialnet Rezensionen, ISSN 2190-9245, <http://www.socialnet.de/rezensionen/18897.php> [Zugriff 05.07.2016].

7. „Ohne Moos nichts los“? – Ressourcen (Räumlichkeiten, Ausstattung, Materialien, finanzielle Mittel)

7.1 Einleitung

„Ohne Geld geht nichts. Ohne Moos nichts los. Ohne Raum auch nicht, aber am Ende hängt es doch nicht am Geld“ (Pfarrer). – So oder so ähnlich äußerten sich viele Interviewte auf die Frage, ob Ressourcen zum Gelingen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen beitragen. Hinter solchen Aussagen kann leicht die Wahrheit beider Einsichten verschwinden: Geld allein macht nicht glücklich, auch in der Kinder- und Jugendarbeit nicht – aber ohne finanzielle Ressourcen kann auch eine erfolgreiche Kinder- und Jugendarbeit nicht funktionieren.

Die Frage nach Ressourcen war in den Interviews meist auf „nichtpersonale“ Ressourcen bezogen, da zu Haupt- und Ehrenamtlichen gesonderte Fragen gestellt wurden. Es ging daher besonders um die finanziellen, räumlichen und sonstigen materialen Gegebenheiten, die deshalb in diesem Kapitel behandelt werden sollen. Immer wieder wurden aber in den Interviews in diesem Zusammenhang auch die personalen Ressourcen als das eigentlich Entscheidende erwähnt. So meint ein Ehrenamtlicher: *„Ich glaube, bei uns geht es tatsächlich mehr in den Bereich Human Resources, weil finanziell brauchen wir jetzt nicht so viel.“* Und ähnlich äußert sich ein Ehrenamtlicher einer anderen Gemeinde: *„Gut, ne wichtige Ressource ist natürlich auch die Zeit der Mitarbeiter.“*

Viele Interviewte treffen sich bei der Frage nach den Ressourcen gewissermaßen in der Mitte von zwei Polen zwischen den gegensätzlichen, vereinzelt in den Interviews vertretenen Meinungen, dass Ressourcen einen enorm hohen beziehungsweise einen geringfügigen oder gar nicht vorhandenen Einfluss auf das Gelingen der Arbeit haben. So ist aus einer Gemeinde zu hören, dass die durch finanzielle Mittel zur Verfügung stehende Ausstattung zur Attraktivität der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen von Bedeutung sei. Ein Ehrenamtlicher meint: *„Das ist wichtig, weil es einerseits um die Teilnehmerzahlen geht, es gibt Leute bei uns, die aus der Nachbargemeinde kommen und dann hier bei uns mitmachen, wenn hier eine Band ist und umgekehrt. Einfach auch aus finanziellen Gründen und Ressourcen.“* Eine zweite Ehrenamtliche derselben Gemeinde betont: *„Irgendwann kam dann auf, was es Neues gibt und was gerade aktuell ist. Wir wollen ja nicht, dass die sagen, dass sie schon alles kennen. Dann muss man auch mal Geld in die Hand nehmen, um zu kaufen, damit [man]*

etwas damit machen kann.“ Eher gegenteilig äußert sich ein Ehrenamtlicher einer anderen Gemeinde: „Ob Finanzen, Räume etc. so verantwortlich sind für die Jugendarbeit, weiß ich nicht. Teilweise kannst du auch gut Jugendarbeit machen, indem du einen Fußball nimmst und da brauche ich jetzt nicht so viele Finanzen und nicht so viele Räume und als Ausstattung brauch ich einen Ball.“ Eine andere Ehrenamtliche sieht sogar einen gewissen Vorteil von wenigen Ressourcen:

„Und wie oft sind unsere Jungscharler viel glücklicher mit Pott Pott Pott [ein Gelände-Gruppenspiel mit drei Stöcken] als wenn wir ein riesen Geländespiel vorbereiten. Was brauche ich dafür? Drei Stöcke! (lacht) Und die nehmen wahrscheinlich auch mehr mit, wenn ich ihnen aus meinem Leben erzähle oder wie ich Jesus erlebe, als wenn ich da jetzt tolle Bücher und Arbeitsmaterial kaufe. Ich glaube, wenn die Ressourcen eher dürrtig sind, dann braucht es andere Mitarbeiter oder motiviertere und kreativere Mitarbeiter. Man muss dann vielleicht mehr Zeit und Aufwand in so eine Stunde stecken, damit die gut wird, als wenn du kommen kannst und weißt, dass du alle Scheren aus dem Schrank nehmen kannst und jede Menge Bastelmaterial hast. Wenn ich aus dem Vollen schöpfen kann, muss ich nicht so viel Hirnschmalz in die Jungschar stecken.“

Ein Großteil der Befragten meint, dass finanzielle Mittel, Räume, Ausstattung und Materialien für die gelingende Arbeit eine Rolle spielen, jedoch nicht den Kern ausmachen. Häufiger werden Finanzen sowie räumliche und materiale Gegebenheiten als „äußere Rahmenbedingungen“ eingestuft, die stimmen sollten, da sie die Arbeit erleichterten beziehungsweise im negativen Fall erschwerten. Es sollte jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass die meisten der befragten Gemeinden zwar finanziellen Mitteln keine überragende Bedeutung beimessen, vielfach aber zugleich ihre gute finanzielle Lage einräumen. Hier wäre es interessant, auch über die subjektiven Eindrücke hinaus zu fragen, wie groß der Anteil der für die Kinder- und Jugendarbeit vorgesehenen Mittel im Haushalt der Gemeinden ist. Beim Thema Ressourcen bieten die Daten aus „Jugend zählt“ keine Anhaltspunkte, weil dieser Punkt aufgrund der hohen Komplexität, beispielsweise bei der Erfassung von Räumen, nicht abgefragt wurde (vgl. dazu Jugend zählt, 60).

Im Weiteren soll in diesem Kapitel unterteilt werden in Ressourcen, die finanzieller Mittel bedürfen (7.2) sowie die Quellen und die Verwaltung der finanziellen Ressourcen selbst (7.3).

7.2 Wozu braucht es Geld?

Räume und deren Ausstattung

Die befragten Gemeinden bzw. CVJM verfügen zum Teil über eigene Gemeindehäuser bzw. CVJM-Häuser, bisweilen auch eigene Jugendhäuser, zum Teil teilen sie ihre Räume mit der kommunalen Gemeinde oder mieten solche von dieser an. Dies ist insbesondere bei größeren Veranstaltungen und für sportliche Angebote der Fall. Vereinzelt wird die Bedeutung von Räumen und deren Ausstattung als nicht entscheidend erachtet. So meint eine Ehrenamtliche: *„Wobei es auch schon viele Jugendliche gab ohne das Gemeindehaus. Da gab es auch schon eine lebendige Jugendarbeit. Es ist toll, dass wir es haben, aber vielleicht nicht unbedingt ausschlaggebend.“* Ein Ehrenamtlicher einer anderen Gemeinde erinnert sich an seine frühere Arbeit mit Jugendlichen:

„Woanders hab ich auch Jugendarbeit in einem Keller gemacht und es waren 20 Jugendliche drin. [...] Wenn du natürlich keine Jugendliche hast, dann solltest schauen, aber ansonsten ist der Ort ... Wenn der Typ in Ordnung ist, dann kommen die ins versiffteste Loch, das ist denen vollkommen egal. Natürlich sind ansprechende Räume [...] kein Hinderungsgrund.“

Die meisten Befragten betrachten das Vorhandensein von guten Räumlichkeiten jedoch als eine Rahmenbedingung für das Gelingen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Dabei wird insbesondere auf den Vorteil verschiedener zur Verfügung stehender Räume hingewiesen, was eine Flexibilität in der Gestaltung von Angeboten sowie die Durchführung größerer Veranstaltungen ermöglicht. Auch das Vorhandensein eines Freizeitgeländes, von Gärten, Wiesen und Sportmöglichkeiten wird als großes Plus betrachtet. Des Weiteren wird die Bedeutung von eigenen, also speziell für die Jugend bereitstehenden Räumen betont. Besonders häufig wird ein eigener Jugendraum oder ein Jugendhaus, häufig von Jugendlichen selbst gestaltet, erwähnt oder bei dessen Fehlen der Wunsch nach einem solchen geäußert, da es sonst *„schwierig“* sei, *„dass sich Jugendliche dann in dem Raum verorten können“* (Ehrenamtliche). Positiv über die Ausstattung solcher Jugendräume wird vor allem beim Vorhandensein technischer Geräte wie Musikanlagen oder Beamer, gemütlicher Sitzgelegenheiten sowie einer Küche und / oder Bar berichtet. Wichtiger als die dadurch gegebenen Möglichkeiten der *„jugendgemäßen“* Freizeitgestaltung scheinen aber andere Faktoren zu sein. Die Aussagen lassen darauf schließen, dass gerade für Jugendliche ein eigener Rückzugsort entscheidend ist, der zur Identifikation mit der Jugendgruppe, aber auch zu einem Gefühl von Selbständigkeit beiträgt. Mehrfach wird in diesem Zusammenhang der Jugendraum als *„Wohnzimmer“* oder

„Zuhause“ bezeichnet. Wiederholt wird auch das Stichwort „Freiheit“ erwähnt. Räume, die von den Jugendlichen selbständig genutzt werden können, stellen in den Augen der jungen Menschen auch einen Vertrauensbeweis der Gemeinde dar und signalisieren ihnen Wertschätzung.

Auch für weitere Gruppen werden der „Wohlfühlcharakter“, die gemütliche Ausstattung sowie die ausreichende Größe von Räumen, gelegentlich auch die Bedeutung eigener Räume als wichtig genannt. Im negativen Fall wird auf die Erschwernis der Arbeit hingewiesen, wenn Räume beengt sind oder Gruppen in Konkurrenz um Räume geraten und wenn diese mehrfach benutzt und dann zunächst zeitaufwändig vorbereitet werden müssen, was bei fehlenden Ressourcen von Hausmeistern oder Reinigungskräften zu zusätzlichem Aufwand führt. Hinter diesen „äußeren“, explizit geäußerten Herausforderungen schimmert zudem der Wunsch nach Anerkennung der eigenen Arbeit sowie nach größeren Gestaltungsspielräumen durch. Andererseits betont aber auch die Kindergartenleiterin einer Gemeinde, dass durch die gemeinsame Nutzung von Räumen das Bewusstsein, eine Gemeinde zu sein, gestärkt werde:

„Ich weiß nicht, ob es schade ist, wenn ein Raum von mehreren Gruppierungen genutzt wird, ob ich da nicht auch spüre, dass Gemeinde da ist. Das ist nicht unser Haus oder nur der Jugendraum oder nur der Seniorenraum und ich muss fast auf Knien kommen, damit man da vielleicht mal rein darf, [...], sondern klar ist, der Raum ist frei, der kann belegt werden. Das finde ich auch gut.“

Zu einem solchen Bewusstsein scheinen vielfach auch die Gemeindehäuser beizutragen, in denen sich die verschiedenen Gruppen gegenseitig begegnen, gemeinsam die Küche nutzen und zu einer offenen einladenden Atmosphäre beitragen, besonders, wenn viele Personen mit Schlüsseln ausgestattet sind.

Materialien

Die Befragten schätzen – bis auf wenige Ausnahmen – Materialien für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen zwar als wichtig, aber nicht als entscheidend ein. Genannt werden insbesondere für die Arbeit mit Kindern Bastelmaterialien und Sportgeräte. Auch Liederbücher sowie Musikinstrumente werden als wichtig erachtet. Einige Gemeinden nennen einen großen Verkleidungsfundus als ein Plus, der bei Aufführungen eine wichtige Rolle spiele. Zelte und weitere Ausrüstung ermöglichen die eigenständige Durchführung von Freizeiten. Solche wie weitere Materialien werden bisweilen auch von Bezirksjugendwerken entliehen. Eine Gemeinde nennt bei der Frage nach Materialien auch das Drucken von Flyern als wesentlich, um auf Angebote aufmerksam machen zu können. Inwiefern Materialien zu Gelingensbedingungen werden,

wird meist nicht explizit beantwortet. Bei der Auswertung fällt auf, dass es nicht unbedingt kostspielige Materialien sind, die positiv erwähnt werden. Der Bastel- oder Verkleidungsfundus einer Gemeinde speist sich bisweilen aus dem jahrelangen kreativen Zusammentragen durch Mitarbeitende. Besonders jugendliche Befragte berichten dankbar, dass sie die eher kleinen Beträge für Essen oder Liederbücher erstattet bekommen. Neben dem finanziellen Aspekt scheint hierbei auch die dadurch zum Ausdruck gebrachte Wertschätzung des Engagements eine Rolle zu spielen. Dazu trägt auch die Finanzierung von Arbeitshilfen bei, die häufig – wenn auch in unterschiedlicher Intensität genutzt – als Arbeiterleichterung, impuls- oder ideengebend gewertet werden (genannt werden insbesondere folgende Arbeitshilfen: Jungscharleiter, Steigbügel, Evangelische Kinderkirche, KIGO INFO sowie Anknüpfen).

Bezuschusste Angebote und Personalstellen

Einzelne Interviewte sehen einen gewissen Nutzen in nicht ganz kostenfrei gehaltenen Angeboten, da dies die Verbindlichkeit beziehungsweise Wertschätzung des Angebots erhöhe. Erwähnt wird dies zum Beispiel bei einem Kinderchor mit einem geringfügigen Mitgliedsbeitrag sowie bei einer Bastelaktion, bei der die Materialien zumindest anteilig auf die Teilnehmenden umgelegt werden. Häufiger wird aber die Möglichkeit als wichtig eingeschätzt, Aktivitäten kostenfrei anzubieten oder zu bezuschussen. Vereinzelt kommt dies für regelmäßige kostenlose Gruppenangebote wie die Jungschar zur Sprache, bei der zum Beispiel Getränke oder auch Materialien nicht von den Teilnehmenden bezahlt werden müssten. Häufig genannt werden Schulungen und Fortbildungen für Mitarbeitende, die meist komplett oder zu großen Teilen durch die Kirchengemeinden bezahlt werden, wobei auch hier neben dem finanziellen vor allem der wertschätzende Faktor einer solchen Übernahme eine wichtige Rolle spielt. Des Weiteren werden Freizeiten für Kinder und Jugendliche erwähnt, die durch Zuschüsse kostenlos oder kostengünstiger angeboten werden können sowie die Möglichkeit, die Beiträge für kostenpflichtige Veranstaltungen bei Bedarf einzelnen Teilnehmenden zu erstatten.

Als besonders wichtig werden auch durch zusätzliche finanzielle Mittel geschaffene Hauptamtlichen-Stellen für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen erwähnt, wobei es hier um mindestens fünfstelligen Summen pro Jahr geht. Einige Gemeinden finanzieren eine Jugendreferentenstelle über Spenden oder einen Förderverein. In solchen Fällen liegt meist eine große Identifikation der unterstützenden Gemeindeglieder mit der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen vor.

7.3 Woher kommt das Geld und wie wird es verwaltet?

Einnahmequellen und Finanzierungsmodelle

In „Jugend zählt“ (S. 155-157) wurde deutlich, dass Fundraisingaktivitäten (zugunsten der eigenen Gemeinde oder für soziale Projekte) mittlerweile eine eigene Aktivitätsform in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen darstellen, 12% aller evangelischen Kirchengemeinden in Baden-Württemberg sorgen auf diese Weise für finanzielle Sondertöpfe.

Interessant ist, dass die überwiegende Mehrheit der jugendaktiven Gemeinden neben den Finanzmitteln aus Kirchensteuern, den Mitgliedsbeiträgen des Jugendverbands und den Zuschüssen durch kommunale und staatliche Mittel (etwa pro Teilnehmer/in einer Freizeit) jeweils weitere Einnahmequellen und Modelle zur Finanzierung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen benennen. Dazu zählen die oben benannten Fundraisingaktivitäten der Kinder und Jugendlichen selbst, etwa Altpapiersammlungen, die bei CVJM in der Weihnachtszeit häufig durchgeführten Orangenaktionen, Christbaumsammelaktionen, der Verkauf von Essen und Getränken auf Weihnachtsmärkten und bei anderen Festivitäten. Ein Jugendkreis organisiert selbständig ein großes Sportevent, das zu hohen Einnahmen führt. Der Verleih von Zelten und die Vermietung von Plätzen kann weitere finanzielle Mittel erwirtschaften. In einer Gemeinde bringt eine gespendete Solaranlage auf dem Dach zusätzliche finanzielle Mittel ein. Eine andere Gemeinde verfügt über ein Bauteam, das durch seine ehrenamtliche Arbeit hohe Kosten einspart. In einer weiteren Gemeinde wird hingegen ein striktes Sparprogramm verwirklicht, um so einen Jugendreferenten finanzieren zu können.

Daneben gibt es verschiedene weitere Finanzierungsmodelle. Manche Gemeinden haben eine Stiftung, andere einen Förderverein (bisweilen speziell für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen), dessen Mitglieder regelmäßige Beiträge zahlen, an den zusätzlich einmalige Spenden gehen und der zum Teil durch Veranstaltungen weitere finanzielle Mittel akquiriert. Neben der Bereitstellung von finanziellen Mitteln sind dadurch auch Ansprechpartner/innen gegeben, die im Idealfall über ökonomisches Know-how und hilfreiche Kontakte verfügen. Viele der befragten Gemeinden profitieren zudem über regelmäßige oder einmalige Spenden von ortsansässigen Firmen sowie von Gemeindegliedern. Hierfür werden zum Teil Flyer bereitgestellt, die über die anstehenden Projekte in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, für die finanzielle Unterstützung nötig ist, berichten. Ein Pfarrer erzählt, wie wichtig dabei der persönliche Kontakt zu Sponsoren ist:

„Dann gehe ich da persönlich hin, ich bedanke mich, ich spreche mit ihnen auch sonst mal. Und dann kriegen sie by the way Material, sodass sie wissen, da machen wir auch wirklich was mit dem Geld, das sie jetzt zur Verfügung stellen und so.“

Solche Aussagen lassen Rückschlüsse auf das Selbstverständnis der Verantwortlichen und der Gremien zu. Bei vielen befragten Gemeinden wird positiv vermerkt, dass der Kirchengemeinderat der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen wohlgesonnen gegenüberstehe, Rückhalt biete und sich dies auch in der Bewilligung von finanziellen Mitteln und im bereitgestellten Etat niederschlage. Eine Ehrenamtliche bemerkt: *„Und wenn man dann mal was braucht, dann ist die Kirchengemeinde willig, da was abzugeben, weil die sagen: ‚Ihr macht so viel ohne das Geld, die Unterstützung bekommt ihr auf jeden Fall!‘“*

Mehrere Pfarrer betrachten es zudem als Aufgabe von Kirchengemeinderat und Hauptamtlichen, sich, wenn nötig, um die Akquirierung weiterer finanzieller Mittel zu bemühen. Ein Pfarrer beschreibt:

„Also ich finde immer, wenn Menschen sich engagieren, dann ist der Job von der Kirchengemeinde, da dafür die nötigen Mittel zur Verfügung zu stellen. Wie auch immer man das dann organisieren kann, da wir ja sehr begrenzt sind von den offiziellen Mitteln, müssen wir halt vieles über Sponsoring machen oder über solche Dinge.“

Aufschlussreich sind Aussagen, wie sich eine solche Haltung wiederum auf den Rest der Gemeinde auswirkt, zum Beispiel äußern mehrere Pfarrer, dass die finanzielle Großzügigkeit des Kirchengemeinderats gegenüber der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit großzügigen Spenden seitens der Gemeindeglieder beantwortet werde. Dabei stehen finanzielle Unterstützung und fruchtbare Arbeit wohl in einem gegenseitigen Wechselverhältnis. So berichten manche Gemeinden, dass gelingende Arbeit ausstrahle, Gemeindeglieder mit Dankbarkeit erfülle und ihre Bereitschaft zu spenden erhöhe. Hier stellt sich auch die Frage, wie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen sichtbar und ihr Wert erklärbar gemacht werden kann. Ein Pfarrer bemerkt:

„Bei den Finanzen sage ich inzwischen, dass das Geld den Leuten folgt. Wir haben wirklich gemerkt, als es anfang zu laufen, dass dann auf einmal Eltern bereit waren, 500 Euro zu spenden. Oder dass man von der örtlichen Bank mal eine Spende bekommen hat für ein Zelt oder so. Das Geld folgt.“

Verwaltung der Finanzen der verschiedenen Gruppen und Angebote

Die Finanzverwaltung für die verschiedenen Gruppen und Angebote wird unterschiedlich gehandhabt. Häufig sind Handkassen für die einzelnen Gruppen vorhanden, von denen kleinere Ausgaben eigenständig beglichen werden können. In wenigen Gemeinden werden alle Anschaffungen beim Pfarrer beziehungsweise der Kirchengemeinde eingereicht und diese dann erstattet. Größere Finanzierungen, etwa die Renovierung und Neuausstattung von Räumen bedürfen der Bewilligung durch den Kirchengemeinderat. Unabhängig davon, wie die Verwaltung der Finanzen der verschiedenen Gruppen und Angebote im Einzelnen verläuft, ist auffallend, wie häufig als positives Resümee in den jugendaktiven Gemeinden eine unbürokratische und einfache Verwaltung der Finanzen genannt wird, die vielfach mit Begriffen wie „unkompliziert“, „kein Problem“, „unkonventionell“ usw. beschrieben wird. Auch die „Offenheit und Bereitschaft“ des Kirchengemeinderats zur finanziellen Unterstützung wird mehrfach positiv genannt. Als Negativbeispiele werden hingegen langwierige Kämpfe mit dem Kirchengemeinderat um wichtige Anschaffungen bemängelt. An solchen Beispielen wird deutlich, dass eine stärkere Delegation der Finanzverantwortung nicht nur kräftesparend wirkt, sondern auch als ein Zeichen der Wertschätzung und des Vertrauens wahrgenommen wird. Eine Ehrenamtliche berichtet über das eigenständige Verwalten kleinerer Beträge: *„Er [der Pfarrer] vertraut mir, dass ich nicht unnötig Ausgaben mache, und ich kann darauf vertrauen, dass ich, was notwendig ist, auch besorgen darf.“*

7.4 Impulse

- ▶ Resümierend kann der Beitrag von finanziellen, räumlichen und materialen Ressourcen zum Gelingen der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unter dem Begriffspaar „notwendig, aber nicht hinreichend“ beschrieben werden. Ressourcen sind wichtig, um die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen unter guten Rahmenbedingungen zu gestalten, reichen aber für sich genommen nicht aus.
- ▶ Auch in Zeiten, in denen einige Gemeinden Gebäude abstoßen und die räumlichen Ressourcen gekürzt werden, bedarf es weiterhin Räumlichkeiten für die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen. Zwar äußern die meisten Befragten, dass Räume und deren Ausstattung nicht das Wesen des Gelingens ausmachen. Dennoch scheint es einen entscheidenden Unterschied darzustellen, insbesondere in der Arbeit mit Jugendlichen, ob Räume stundenweise beziehungsweise angemietet

zur Verfügung stehen, oder ob eigene Räume für die spezifische Gruppe gestaltet und benutzt werden können. Eigene Räume tragen in hohem Maß zur Identifikation, einem Wohlfühlcharakter, dem Gefühl von Eigenständigkeit und Freiheit und damit zur Wertschätzung bei. Entscheidend ist weniger, ob die Räume besonders groß oder gut ausgestattet sind. Für Jugendliche von zentraler Bedeutung erscheint, dass man sich in den Räumen beheimatet fühlt, schon als junger Mitarbeiter einen eigenen Zugang beziehungsweise Schlüssel dazu hat und die Räume mitgestalten kann. Dadurch können kirchliche Jugendräume zu einem „zweiten Wohnzimmer“ werden und Heimat bieten.

- In ähnlicher Weise verhält es sich mit Gemeindehäusern. Auch wenn sich diese aus ökonomischer Sicht vielleicht nicht rentieren mögen, scheinen sie für die Gestaltungsvielfalt und Kreativität, aber auch für das Gefühl, Teil eines größeren Gemeindelebens zu sein, eine hohe Bedeutung zu tragen.
- Dass die Kirchensteuerzuweisungen die kirchengemeindlichen Kosten nicht mehr abdecken, wird in nahezu allen befragten Kirchengemeinden berichtet. Größere Investitionen in die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen, insbesondere die Schaffung von Stellenanteilen für einen Hauptamtlichen, aber auch die Renovierung und Neuausstattung von Räumen, erfordern Innovation, Intensität und ökonomisches Know-how bei der Akquirierung finanzieller Mittel.
- Das Rollen- und Selbstverständnis von Pfarren, aber auch des Kirchengemeinderats unterliegt dabei einem Wandel. Ob es die Aufgabe eines Pfarrers sein sollte, Sponsoren zu gewinnen und Finanzierungsmodelle durchzurechnen, kann zwar kritisch hinterfragt werden, scheint aber in vielen jugendaktiven Gemeinden der Fall zu sein und wird von den Mitarbeitenden als wertschätzender Rückhalt und Ermöglichung von Gestaltungsspielräumen in ihrer Arbeit erlebt. Im positiven Fall steht dem Pfarrer und dem Kirchengemeinderat ein Förderverein zur Seite. Das Engagement von Gemeindegliedern liegt damit nicht nur im Bereich der konkreten Mitarbeit in kirchengemeindlichen Gruppen und bei Veranstaltungen, sondern immer stärker auch in der Unterstützung durch wirtschaftliche Kenntnisse, in der Verwaltung und Akquirierung von finanziellen Mitteln wie auch in der finanziellen Unterstützung selbst. Dass dies immer wichtiger werdende Aufgaben zu sein scheinen, kann bedauert werden, ist aber wohl unumgänglich. Im gelingenden Fall erfährt sich Gemeinde hier als Gemeinschaft, in der jede und jeder mit seinen Begabungen und Mitteln einen Teil zum Ganzen beiträgt. Die finanzielle Unterstützung der Jugendarbeit könnte zukünftig noch stärker als

ein wichtiges Engagementfeld hervorgehoben werden; es bietet auch älteren Gemeindegliedern die Möglichkeit, einen wichtigen Beitrag zum Gelingen zu leisten.

- Einmal mehr wird die Bedeutung der in Kapitel 6 beschriebenen Vernetzung der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen innerhalb wie außerhalb der Kirchengemeinde sowie die in Kapitel 8 behandelte Werbung und Öffentlichkeitsarbeit deutlich: Die Wahrnehmbarkeit und positive Präsenz der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen trägt entscheidend dazu bei, dass Menschen diese Arbeit als wichtig erachten und zu deren Unterstützung bereit sind. Hierbei sollte gezielter darüber nachgedacht werden, wie man den Wert und die Inhalte der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen verständlich nach außen kommuniziert. Es stellt sich die Frage, inwieweit Kirche im Gesamten hier sprachfähig ist, um auch in Politik und Gesellschaft die Stärken kirchlicher Arbeit zu verdeutlichen.
- Auffallend ist, über welche Probleme in den Gemeinden mit gelingender Arbeit nicht beziehungsweise nur an sehr wenigen Stellen berichtet wird: Dass schon für Kleinbeträge ein großer Verwaltungsaufwand eingefordert wird, dass Handkassen am mangelndem Vertrauen scheitern oder dass der Kirchengemeinderat ganz andere Investitionsprioritäten setzt – all das sind Aspekte, die gelingende Jugendarbeit verhindern können und in jugendaktiven Gemeinden kaum berichtet werden. Natürlich müssen Transparenz und Rechenschaft gewahrt werden. Dennoch erscheint es als wenig zielführend, wenn die Beantragung, Entscheidungsfindung und Abrechnung von überschaubaren Beträgen manches Mal mit einem Verwaltungsaufwand verbunden ist, der – wenn man die Arbeitszeit der betroffenen kirchlichen Mitarbeiter berechnen würde – de facto mehr Kosten verursacht als der Betrag, um den es sich handelt.
- Hinter den materiellen Gelingensbedingungen, die durch die genannten Ressourcen eine Rolle spielen, stehen oftmals ganz andere Werte: Dass Arbeit mit Kindern und Jugendlichen für alle, unabhängig von ihrer finanziellen Situation zugänglich bleibt, dass Kindern Raum zur Bewegung und zur Entfaltung zur Verfügung steht, dass Jugendlichen Vertrauen entgegengebracht und Verantwortung zugetragen wird und dass sich Mitarbeitende, indem ihnen die Rahmenbedingungen so unkompliziert und selbstverständlich wie möglich gewährt werden, in ihrem Engagement geschätzt und in ihrer Kreativität unterstützt sehen.

DIE HERAUSGEBER UND AUTOREN



Werner Baur

geb. 1952, Lehrer, Leiter des Dezernats Kirche und Bildung der Evangelischen Landeskirche in Württemberg.



Mike Cares

geb. 1952, Diplom-Sozialpädagoge, Referent für Jugendpolitik im Evangelischen Kinder- und Jugendwerk Baden.



Mike Corsa

geb. 1956, Diplom-Sozialpädagoge, Generalsekretär der Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland e. V., Hannover.



Thomas Ebinger

geb. 1971, Dr. theol., Pfarrer und Dozent für Konfirmandenarbeit im Pädagogisch-Theologischen Zentrum, Stuttgart.



Matthias Hanke

geb. 1965, Landeskirchenmusikdirektor, Leiter des Amtes für Kirchenmusik im Evangelischen Oberkirchenrat Stuttgart, langjährig Bezirkskantor in Sindelfingen mit umfangreicher kantoraler Tätigkeit im Bereich von Kindern und Jugendlichen.



Ulrich Heckel

geb. 1958, Dr. theol. habil., Leiter des Dezernats Theologie, Gemeinde und weltweite Kirche der Evangelischen Landeskirche in Württemberg, apl. Professor für Neues Testament an der Universität Tübingen.



Gottfried Heinzmann

geb. 1965, Pfarrer, Leiter des Evangelischen Jugendwerks in Württemberg, Projektleitung „Jugend zählt“ (einschließlich der Vertiefungsstudie).



Wolfgang Ilg

geb. 1973, Dr. rer. nat., Landesschülerpfarrer im Evangelischen Jugendwerk in Württemberg, wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Tübingen (u. a. „Jugend zählt“).



Stefan Kammerer

geb. 1966, Pfarrer, Landeskirchlicher Beauftragter für die Konfirmandenarbeit der Evangelischen Landeskirche in Baden.



Matthias Kreplin

geb. 1962, Dr. theol., Leiter des Referats Verkündigung in Gemeinde und Gesellschaft der Evangelischen Landeskirche in Baden.



Hanne Lamparter

geb. 1985, Diplom-Theologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Vertiefungsstudie zu „Jugend zählt“ und Doktorandin an der Eberhard Karls Universität Tübingen.



Kord Michaelis

geb. 1966, Landeskirchenmusikdirektor der Evangelischen Landeskirche in Baden und Kantor an der Evangelischen Stadtkirche Pforzheim, Präsident der „Direktorenkonferenz Kirchenmusik“ in der EKD, Vizepräsident des Landesmusikrats Baden-Württemberg.



Michael Pohlers

geb. 1989, B. A. Religions- und Gemeindepädagogik / Soziale Arbeit, Masterstudent an der Universität Heidelberg für Bildungswissenschaften mit Schwerpunkt Organisationsentwicklung.



Nadine Quattlender

geb. 1987, Diplom-Theologin, wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Vertiefungsstudie zu „Jugend zählt“ und Doktorandin an der Eberhard Karls Universität Tübingen.



Christoph Schneider-Harpprecht

geb. 1955, Dr. theol. habil., Leiter des Referats Erziehung und Bildung in Schule und Gemeinde der Evangelischen Landeskirche in Baden, apl. Professor für Praktische Theologie an der Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg.



Friedrich Schweitzer

geb. 1954, Dr. rer. soc. theol. habil., Professor für Praktische Theologie / Religionspädagogik, Evangelisch-Theologische Fakultät, Universität Tübingen.



Maike Schweizer

geb. 1976, Diplom-Pflegewirtin (FH), Gemeindepädagogin, Bildungsreferentin, Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit Baden.



Kerstin Sommer

geb. 1971, Politologin, Wirtschafts- und Sozialhistorikerin (M. A.), Landesjugendreferentin, Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit Baden.



Katja Stange

geb. 1971, Diplom-Religionspädagogin (FH), Landesjugendreferentin, Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit Baden.



Frank Widmann

geb. 1966, Landespfarrer für Kindergottesdienst und Geschäftsführer des Württembergischen Evangelischen Landesverbandes für Kindergottesdienst.



Bernd Wildermuth

geb. 1957, Landesjugendpfarrer in Württemberg und Referent für Konfirmanden- und Jugendarbeit im Evangelischen Oberkirchenrat Stuttgart.



Christine Wolf

geb. 1962, Religionspädagogin und Pfarrerin, landeskirchliche Beauftragte für Kindergottesdienst in der Evangelischen Landeskirche in Baden, Studienleiterin im Religionspädagogischen Institut Karlsruhe.



Lena Wolking

geb. 1986, Diplom-Theologin, Doktorandin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für evangelische Religionspädagogik an der Universität Tübingen.